

Arbeit der zweiten Konzilsperiode würdigte und auf die noch zu leistende Arbeit der kommenden Monate hinwies, auch das Marienschema erwähnte. Bei seinen Worten: „Wir hoffen auf eine Lösung, die dem Konzil . . . dessen hauptsächlicher Gegenstand die Kirche ist, am besten entspricht: Maria nimmt in ihr nach Christus den höchsten Platz ein, der zugleich uns am nächsten ist . . .“, da gab es einen nicht geringen Beifall, als wollte man noch einmal zum Ausdruck bringen, daß die Liebe zur Mutter unseres Herrn in der Kirche auf keinen Fall geschmälerd werden dürfte.

Es ist zur Zeit noch nicht möglich, die ganze Vorgeschichte des Marienschemas, wie es den Konzilsvätern zugestellt wurde, und den Verlauf der gegenwärtigen Arbeit daran zu schildern, da die Verhandlungen der Kommissionen — im Gegensatz zu den Erleichterungen für die Generalkongregationen — noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden dürfen. Es ist aber kein Geheimnis, daß schon bald nach der Abstimmung zahlreiche Versuche unternommen wurden, um das geplante marianische Kapitel im Kirchenschema nach der einen oder anderen Seite hin zu beeinflussen. Zur Zeit sind allein zehn Entwürfe unter Konzilsvätern und Theologen im Umlauf, um deren Zustimmung zu gewinnen. Einige von ihnen zeigen, daß die neue Sicht „Maria—Kirche“ sehr fruchtbar werden kann und dem theologischen Werk des Konzils einen einheitlicheren, mehr biblischen, ökumenischen und pastoralen Charakter verleiht. Es ist noch nicht entschieden, welcher Entwurf der kommenden Arbeit in der Zeit zwischen der zweiten und dritten Konzilsperiode zugrundegelegt wird. Aber es scheint wahrscheinlich, daß Maria als Urbild der pilgernden und als Urbild der vollendeten Kirche die Leitidee, unter der die Einordnung des Marienschemas in das Schema von der Kirche erfolgt, sein wird. Statt einer bloß summierenden Bestandsaufnahme der Lehre von Maria — eine Gefahr, der das bisherige Schema nicht ganz entgangen ist — wäre so eine Sicht eröffnet, die sowohl dem Kirchenschema einen theologisch tiefen und reichen Abschluß als auch dem Marienschema den rechten theologischen Ort und neues Licht zu geben vermag. Insbesondere ist durch die Themenstellung: Maria, Mutter des Glaubens (vgl. Lk 1, 45) und der Glaubenden (vgl. Abraham nach Röm 4, 13—21) ein fruchtbare biblischer Ansatz gegeben. In der neuen Perspektive braucht weiterhin keines der überlieferten marianischen Dogmen abgeschwächt oder gar geopfert zu werden. Nichts von der wahren und vollen Stellung Mariens im Heilsplan Gottes und der Heilsgeschichte wird ungesagt bleiben. Denn es geht um die Gedanken Gottes und Christi mit Maria, nicht um die Ideen der einen oder anderen Partei auf dem Konzil oder unter den Theologen. Was sich wirklich als Gedanke Gottes und Christi erweist, darf auch den getrennten Brüdern keine Angst verursachen. Die für die dritte Konzilsperiode zu erwartende Diskussion wird darum auch weithin eine Frage der psychologischen Atmosphäre, nicht der bloß theologischen Meinungen sein.      *Alois Grillmeier SJ*

## **Die Laienfrage auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil**

Aus der Fülle des Stoffes, die dem Zweiten Vatikanischen Konzil ursprünglich zur Beratung vorgelegen hatte, haben sich inzwischen einige Schwerpunkte herausgebildet. Zu diesen Schwerpunkten gehört ohne Zweifel auch die Frage nach der besonderen Stellung und Aufgabe des Laien in der Kirche. Sie wurde nicht künstlich hochgespielt, sondern ist durch die Situation der Kirche in der Gegenwart elementar

gestellt. Es gilt die Bewegung eines halben Jahrtausends, die Emanzipation der Laien von der Kirche, in die Kirche heimzuholen. Es gilt die rückläufige Bewegung der letzten Jahrzehnte, die neue Standwerdung der Laien in der Kirche, vor dem Forum des Weltepiskopats zu besiegen. Es gilt endlich für die Weltaufgabe der Kirche, die in ein neues Stadium getreten und deren sich die Kirche stärker bewußt geworden ist, Organe zu schaffen. Aus dieser Sicht heraus hat man von der Stunde der Laien in der Kirche gesprochen.

Sobald man diese Aufgaben in den vorbereitenden Gremien des Konzils in Angriff nahm, stellte sich die Frage, wer und was denn der Laie genau sei, über den man sprechen wolle. Betrachtet man ihn nur im Unterschied zum Klerus, dann umfaßt der Begriff „Laie“ nicht nur die Weltchristen, sondern auch viele Ordenschristen. Engt man den Begriff auf die Christen *in der Welt* ein, dann kann er auch auf die Mitglieder der Säkularinstitute angewandt werden. Offenbar vereinigt er mehrere Gesichtspunkte und ist darum nicht scharf abzugrenzen; er kennt fließende Übergänge. Kann man dann aber überhaupt noch von einem eigentlichen und eigenen Laienstand in der Kirche sprechen, so wie man vom Klerikerstand und vom Ordensstand spricht? Wohl gibt es einen Ehestand —; aber einen davon unterschiedenen Weltstand der Christen? Solche und ähnliche Überlegungen machen sich in einer gewissen Unsicherheit im Sprechen über den Laien bemerkbar, die auch ihren Niederschlag in den bisher vorliegenden Konzilsdokumenten gefunden hat. Über mehr oder weniger allgemeine Beschreibungen kommt man hier nicht hinaus. Einmal werden die Laien als jene Gläubigen bezeichnet, „die, durch die Taufe in das Volk Gottes aufgenommen, *im allgemeinen Christenstand* Gott dienen und für ihren Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Welt erfüllen (auch durch religiöse Tätigkeit), aber weder zur Hierarchie noch zum kirchlich beglaubigten Ordensstand gehören“. Ein anderes Mal sind sie diejenigen, die berufen sind, „*im allgemeinen Christenstand* und meist in den gewöhnlichen Verhältnissen des familiären und gesellschaftlichen Lebens Gott zu dienen und nach Vollkommenheit zu streben“. Und auch dort, wo das „Der-Welt-Verpflichtet-Sein“ — dem Gatten und den Kindern, dem Beruf, dem Besitz, der irdischen Machtausübung in Gesellschaft und öffentlichem Leben (Klostermann) — als das Eigentümliche und Eigenständige des Laien herausgestellt wird, muß doch zugleich auch wieder betont werden, daß die Welt und ihre Ordnungen selbstverständlich eine Aufgabe der ganzen Kirche, aller Christen, vor allem auch der Hierarchie seien. „Der ganzen Kirche obliegt es“, heißt es in einem der vorbereiteten Texte, „für die christliche Erneuerung und Vervollkommnung der *zeitlichen Ordnung* Sorge zu tragen“; während allerdings die Kleriker in Bezug auf die Weltaufgabe der Kirche „in erster Linie Verkünder des Gotteswortes und Ausspender der göttlichen Geheimnisse“ sein sollen, kommen den Laien „die zeitlichen Dinge“ als die „ihnen eigentümliche tägliche Aufgabe“ zu.

Man sieht, wie schwierig das Problem ist. Mit einer negativen Begriffsbestimmung ist es nicht getan, aber eine positive Begriffsbestimmung, die scharf abgrenzt und allseits befriedigt, dürfte nicht leicht sein. Man wird sich letztlich mit einer *Beschreibung* der *Würde* des christlichen Laien als eines Gliedes des Gottesvolkes sowie der ihm eigentümlichen *Aufgabe*, nämlich des Dienstes in und an den irdischen Ordnungen begnügen müssen. Aber auch dafür ist noch manche Arbeit zu leisten. Das zeigte sich schon bei der Diskussion des 3. Kapitels der Konzilsvorlage „Über die Kirche“, das den Titel trägt: „Über das Volk Gottes und speziell über die Laien“. Schon der doppelgliedrige Titel deutet das Problem an. Vieles von dem, was in diesem Kapitel gesagt wird, gilt für alle Christen und ist nichts den Laien Spezifisches. Man hat

darum vorgeschlagen, und dieser Vorschlag wurde angenommen, das Kapitel zu teilen: in einem ersten Teil (dem künftigen 2. Kapitel des Kirchenschemas) solle „Über das Volk Gottes“ im allgemeinen gehandelt werden, in einem zweiten Teil (dem künftigen 4. Kapitel) „Über die Laien“ im besonderen. Man könnte dagegen einwenden, daß bei dieser Teilung nicht mehr viel übrig bliebe, was über die Laien als solche, in ihrer Unterscheidung vom Kleriker- und Ordensstand, gesagt werden könne. Das mag richtig sein. Aber *theologisch gesehen* ist es der einzige richtige Weg. Im übrigen gilt zu bedenken, daß über die spezifischen *Apostolatsaufgaben* der Laien in einer eigenen großen Konzilsvorlage gehandelt wird, über die in der letzten Generalkongregation des Konzils noch kurz berichtet wurde.

Das Ergebnis dieser Überlegungen ist also dies: die heute fällige Integrierung des Laien-„standes“ in die Kirche, seine „Aufwertung“ innerhalb der kirchlichen Gliederungen, hat zur Grundvoraussetzung eine klare Darlegung der Lehre von der Kirche als Volk Gottes. Diese Lehre besagt nämlich als erstes eine grundlegende Gleichheit aller Glieder dieses Volkes, unbeschadet der besonderen Vollmachten und der besonderen Würde seiner Führungsämter. Denn „einer ist euer Meister“ hat Christus gesagt, „ihr alle aber seid untereinander Brüder“ (Mt 23, 8). Darum spricht der Entwurf der dogmatischen Konstitution des Konzils „Über die Kirche“ so ausführlich von dieser Gleichheit. „Das auserwählte Gottesvolk ist nur eines; seine Glieder haben aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus (alle) den gleichen Adel, die gleiche Gnade der Gotteskindschaft, die gleiche Berufung zur Vollkommenheit, das gleiche Heil, die gleiche Hoffnung, die gleiche Liebe, die gleichen Heilsmittel . . .“; Volkszugehörigkeit und sozialer Stand haben keinerlei Ungleichheit in der Kirche zur Folge; alle Christen sind eine „königliche Priesterschaft“, haben aufgrund des Tauf- und Firmcharakters am dreifachen Amt Christi teil. Ebenso betont der Entwurf „Über das Laienapostolat“ schon im Vorwort, daß auch die Laien Kirche seien, am Leben der Kirche teilhätten und für sie Verantwortung trügen. Aus solcher Sicht heraus haben darum auch viele Bischöfe und Theologen leidenschaftlich dafür plädiert, daß in das ursprünglich ausschließlich für die Orden, oder, wie man seit Thomas von Aquin sagt, für die „Vollkommenheitsstände“, vorgesehene Kapitel auch die Weltpriester und die Laien einbezogen würden, um damit zu dokumentieren, daß alle Christen zur Vollkommenheit des christlichen Lebens, zur Vollkommenheit der Liebe in Christus, berufen seien.

Es ist wohl außer Zweifel, daß in dem neu aufgebrochenen Kirchen- und Gemeinschaftsbewußtsein unserer Tage, das vor allem die katholische Laienwelt erfaßt hat, Gottes Geist am Werk ist und eine fühlbare Korrektur in der Kirche anbahnt. Das kommt auf dem Konzil immer wieder zum Durchbruch. Schon in der ersten Konzilperiode ist von vielen Vätern tadelnd bemerkt worden, daß die Ämter und Institutionen der Kirche zu stark von juridischem Geist erfüllt wären und in juridischem Geist behandhabt würden, zum Schaden der von Christus geforderten Brüderlichkeit seiner Jünger und Nachfolger. Das war nicht nur von der römischen Kurie, sondern von allen Amtsträgern und Institutionen der Kirche gemeint. Der Klerus hat sich zu sehr als Stand für sich entwickelt und dem Kirchenvolk gegenübergesehen. Ähnlich sagt man den Orden nach, daß sie — nicht zuletzt infolge ihrer zu starken Institutionalisierung — vielfach in einer unguten Isolierung lebten, zu wenig ihre Aufgabe für das ganze Gottesvolk sowie *im* Gottesvolk und seinen Gliederungen sähen.

Für die sich abzeichnende, von echtem evangelischem Geist getragene Neuorientierung der kirchlichen Stände in ihrem Verhältnis zueinander gilt es konkrete Wege und Lösungen zu finden. Das wird nicht leicht sein, zumal kaum gelehnt werden

kann, daß in der charismatischen Welle, die mit Macht über die Kirche hereingebrochen ist, nicht nur biblische Gedanken zum Ausdruck kommen, sondern ebenso demokratische Züge und die Nivellierungstendenz unserer Zeit sichtbar werden. Man wird darum darauf achten müssen, daß man nicht um eines augenblicklichen Trends willen und in charismatischer Überschwenglichkeit einer allgemeinen Gleichmacherei verfällt und damit das Wesen der Kirche als eines gegliederten Leibes mit vornehmeren und geringeren Gliedern, wie Paulus sagt, verfehlt. Es ist betont der Dienstcharakter des hierarchischen Amtes herauszustellen — das ist die Lehre der Schrift —, ohne aber seine unmittelbar von Christus herkommende Würde und Vollmacht zu schmälern. Ähnliches gilt hinsichtlich des Ordensstandes: Er ist der Stand der Dienenden schlechthin, aber er hat auch seine besondere Berufung und Gnade, die dem Laien als solchem nicht zukommen. Auch auf dem Konzil — sowohl in den Schemata wie in den Diskussionen — wurde das Ringen um den mittleren Weg spürbar.

Man kann in den Konzilsdokumenten sehr viel Lobendes über den Laien lesen (für manche zu viel), und es wurde viel Lobendes über ihn gesagt: über seine Notwendigkeit zum Aufbau des Leibes Christi, zur Erfüllung der Sendung der Kirche, über die Bedeutung des Glaubenssinnes aller Gläubigen für das Glaubensbewußtsein der Kirche und über die Charismen, die Gott mit Vorliebe Laien mitteilt und die die amtliche Kirche zu beachten hat; aber immer wird doch wieder das von Christus eingesetzte Amt als Letztinstanz hingestellt, so daß viele (vor allem Laien) meinen, im Grunde sei man nicht über das Vorstellungsschema von lehrender und hörender Kirche hinausgekommen. Vielleicht läßt sich über die Stellung des Laien als solchen in der Kirche theologisch nicht mehr sagen. Um so mehr käme es darauf an, den Geist der Brüderlichkeit und Gemeinschaft zu pflegen, aufeinander zu hören und einander zu achten, dem anderen immer den Vorzug vor sich selbst zu geben. Wo das der Fall ist, wird man die Laien auch auf ihrem eigentlichen Feld, im Weltapostolat, zur Geltung kommen lassen. Darüber ist sowohl im Laienkapitel des Kirchenschemas wie besonders in der Vorlage „Über das Laienapostolat“ viel Gutes gesagt. Dabei geht es nicht nur um die direkte oder indirekte Verkündigung, nicht nur um die christliche Präsenz inmitten einer säkularisierten Welt, nicht nur um karitative oder soziale Arbeit, sei es in hierarchischem Auftrag und unter hierarchischer Leitung oder in eigener Initiative, sondern auch um die Weltarbeit im engeren Sinne, als Arbeit in den Ordnungen und an den Ordnungen dieser Welt. Hier liegt das Spezifikum des Laien. „In quo officio universaliter adimplendo laici principem locum tenent (In der universalen Erfüllung dieser Aufgabe nehmen die Laien den ersten Platz ein), heißt es im Laienkapitel des Kirchenschemas. In dieser ihrer ureigensten Aufgabe wollen die Laien mit Recht vom Klerus ernster genommen werden, wollen sie, daß ihr Rat gehört und ihre Erfahrung angenommen werde. Auch dafür wird auf dem Konzil manches Tor aufgestoßen.“

Im ganzen wird man wohl sagen können, daß das Konzil zu sammeln und für die Gesamtkirche verbindlich zu machen sucht, was in den letzten Jahrzehnten über die Theologie des Laien ausgesagt worden ist (vorsichtiger allerdings, als es dort geschehen ist) und was auf dem Gebiet des Laienapostolates an Erfahrungen gemacht wurde. Dabei geht es vorerst nicht um die Fragen des Rechts und um bestimmte Rechte, die der Kommission zur Neufassung des kirchlichen Rechtsbuches vorbehalten sind, sondern um ein neues Klima, dessen Auswirkung zwar nicht von heute auf morgen spürbar sein wird, das aber aufruft und antreibt, das Geheimnis des einen Gottesvolkes und der christlichen Brüderlichkeit tiefer zu leben. *Friedrich Wulf SJ*